

## Predigt zu Lukas 17, 7-10 (12.2.2017)

Jens Martin Sautter

Es gibt eine Art von Predigt, die ich eigentlich nicht ausstehen kann. Nämlich die, in der der Prediger mindestens die ersten 5 Minuten damit zubringt zu erklären, wie schwierig und sperrig und überhaupt ungeeignet der Predigttext ist. Wissen Sie was? Dieser Text für heute ist echt schwierig und sperrig und passt auf den ersten Blick nicht so wirklich zu dem Bild, das ich von Gott habe. So, das waren immerhin keine 5 Minuten.

Wenn Führungskräfte heute lernen, wie sie mit Mitarbeitern umgehen, dann lernen sie, wie wichtig Wertschätzung ist. Ab und zu mal ein kräftiges Lob, ein Dank – das ist Gold Wert für die Motivation der Mitarbeiter. So habe ich es jedenfalls auf einer Internetseite für Führungskräfte gelernt. Da steht:

*Moderne Mitarbeiterführung beinhaltet, den Mitarbeitern ein positives Feedback zu geben, wenn diese gute Leistungen erbracht haben.“ „Aber“, so die Internetseite weiter, „dies ist noch nicht zu allen Führungskräften durchgedrungen.“*

Offensichtlich ist man zur Zeit Jesu anders mit Knechten umgegangen. Wenn sie ihre Aufgabe auf dem Feld erledigt hatten, gab es noch mehr zu arbeiten, und erst ganz am Ende, wenn alle anderen versorgt waren, durften sie sich selbst an den Tisch setzen. Dass man ihnen für ihre Arbeit noch einen Dank aussprach – das war nicht nötig. Sie waren Knechte, Sklaven und taten einfach das, was ihre Aufgabe war.

Warum in aller Welt meint Jesus, uns mit solchen Sklaven vergleichen zu müssen? Zunächst ist mir wichtig, was Jesus nicht sagen will. Er will nicht sagen, dass wir wertlose Sklaven Gottes sind, die Tag aus Tag ein bis zur totalen Erschöpfung Gott dienen sollen. Und dass Gott uns in erster Linie mit seinen Forderungen konfrontiert. Das würde nicht zu seinem Auftreten passen: wie er sich mit den Sündern an den Tisch gesetzt hat, um mit ihnen zu essen und zu feiern. Wie er der Martha sagt, dass ihre Schwester Maria die bessere Entscheidung getroffen hat – nicht ihn zu bedienen, sondern mit ihm zu sitzen und sich mit ihm zu unterhalten. Genau das war es, was die Menschen erlebt haben, als sie Jesus begegnet sind: Dass Gott ihnen mit Güte entgegen tritt und nicht mit einer Forderung. An anderer Stelle hören wir, wie der Apostel Paulus im Galaterbrief (4, 7) allen Christen sagt: „Du bist nicht mehr Knecht, sondern du bist ein Kind Gottes.“ Gott ist wie ein Vater, der seinem verlorenen Kind entgegen läuft und ein riesiges Fest feiert, weil er es wieder hat.

Das ist die Grundbotschaft der Bibel. Warum dann dieser Vergleich?

## Zwei Botschaften

Manche Menschen sehen in Gott einen alten Mann, der am Wegesrand hockt, bettelt und sagt: „Bitte glaubt an mich. Bitte folgt meinen Geboten. Bitte, interessiert euch doch für mich.“ Und sie fühlen sich dann gut, wenn sie glauben und die Sache Gottes hochhalten. In einer Zeit, in der die große Mehrheit scheinbar nicht mehr glaubt, sagen sie sich: „Mensch! Gott kann echt froh sein, dass er Leute wie mich hat. Er ist mir etwas schuldig, mindestens ein großes Dankeschön.“ So ähnlich geht es manchmal auch den 12 Jüngern. Jesus hat sie ausgewählt, um mit ihnen durchs Land zu wandern. Sie sind immer in seiner Nähe. Sie sind ganz nah dabei, als er die Menschen heilt und die Massen mit Essen versorgt. Und manchmal steigt ihnen das ganz schön zu Kopf. „Wir gehören zu den Zwölfen, wir sind die von Jesus Auserwählten“, sagen sie. Dann schauen sie auf die anderen herab, oder sie fragen sich, wer von ihnen wohl die besten Plätze im Himmel neben Jesus bekommen wird. Mehrfach wird von solchen Streitereien berichtet: „Wer bekommt den Ehrenplatz? Wer bekommt eine Extra-Belobigung?“

Wenn Jesus mitbekommt, wie die Jünger sich wieder aufplustern und darüber diskutieren, wer vielleicht besonders wichtig ist, stutzt er sie zurecht. Einmal greift er sogar selbst zu einer Wasserschüssel und einem Tuch und fängt an, wie ein Sklave ihnen die Füße zu waschen und sagt: „Ihr sollt einander dienen.“ Und weiter sagt er: „Der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener“ (Lukas 22, 26). Jesus gibt seinen Jüngern ein Beispiel, indem er selbst als Diener auftritt. Das muss man mit im Kopf haben, wenn Jesus diese Geschichte erzählt.

Es sind offensichtlich zwei Botschaften, die die Jünger zu hören bekommen: Manchmal muss Jesus die Jünger aufbauen, weil sie sich so klein und unbedeutend vorkommen. Weil sie Angst haben und sich nicht zutrauen, das zu tun, was Jesus ihnen aufgetragen hat. Weil sie sich fragen, ob Gottes Liebe ihnen wirklich so bedingungslos gilt. In solchen Situationen macht Jesus ihnen Mut und sagt ihnen: „Ihr seid Kinder Gottes! Ihr seid das Salz der Welt, ihr seid das Licht der Welt.“

Und dann gibt es auch die andere Botschaft –wenn die Jünger übermütig werden, sich für etwas Besseres halten und das Gefühl haben, jetzt haben sie aber wirklich etwas gut bei Gott. Mit dem Predigttext von heute will Jesus uns offensichtlich zurück auf den Boden der Tatsachen holen.

Denn am Ende des Tages ist Gott Gott und wir sind Mensch. Gott ist Schöpfer, wir sind Geschöpf. Nicht unser Wille, sondern sein Wille soll geschehen. Und wenn wir leben, wozu wir berufen sind, dann sollen

wir uns nichts darauf einbilden. Dann tun wir das, was von uns erwartet wird. Das muss ab und an betont werden, denn offensichtlich ist es eine Versuchung auch für Menschen, die im Glauben an Gott leben, dass sie auf andere herabschauen: auf die, die nicht sonntags in die Kirche gehen, die nicht spenden für einen guten Zweck oder es nicht geschafft haben, ihre Ehe zu retten oder bei der Steuererklärung geschummelt haben. Jesus holt uns wieder auf den Boden zurück.

### **Unsere Pflicht**

Als Christen sind wir berufen, Gott zu dienen, seiner Gegenwart in dieser Welt, in unserem Leben Raum zu geben. Wir sind dazu berufen, Gott in den Mitmenschen zu suchen, selbst in den Menschen, die uns das Leben schwer machen. Das ist unsere Pflicht. Das ist kein Gefallen, den wir einem armen hilflosen himmlischen Großvater machen. Es ist eine Forderung an uns, die von unserem Schöpfer kommt. Ein himmlischer Imperativ, den wir zwar ignorieren können, kleinreden können, aber nicht verhindern können, dass er unsere Pflicht ist.

Aber Gott braucht mich doch, oder? Wir könnten uns ja auch weigern. Wir könnten Nein sagen. Was dann? Dann, so sagt die Bibel, ruft er andere, Menschen, die sich für seinen Geist öffnen und von seinem Geist treiben lassen. Und wenn Gott keine Menschen mehr findet? Dann, so sagt Jesus, werden eben die Steine anfangen, Gott zu loben und ihm zu dienen.

Nun muss ich aber etwas unterscheiden: Wenn der Pfarrer am Donnerstagsabend anruft und Sie fragt, ob Sie vielleicht kurzfristig am Sonntag im Gottesdienst als Leserin einspringen oder ein Plakat entwerfen oder den Beamer betätigen können, dann ist das nicht Gottes Aufforderung. Dann hat der Pfarrer vielleicht schlecht geplant oder zu wenig nachgedacht oder zu viel zu tun. Aber es ist nicht Ihre göttliche Pflicht einzuspringen. Das ist nicht ihre Berufung. Trotzdem kann es natürlich wunderbar sein, wenn Sie es dennoch tun. Das heißt aber: Wenn wir in der Gemeinde anpacken, wenn wir Aufgaben übernehmen und an der Gemeinde mit bauen, dann ist es ganz und gar angemessen, dass man dafür ein Danke hört und Wertschätzung erfährt und nicht nur hört: „Und jetzt noch die Kirche putzen, und wenn dann alles fertig ist, darfst Du Feierabend machen.“

### **Kein Aufhebens machen**

Immer wieder kommt es vor, dass Prominente in Krisengebiete fliegen oder Kinderdörfer oder Krankenhäuser besuchen, um Menschen zu helfen. Manche wollen gar keine Presse, sie wollen das nicht

an die große Glocke hängen. Aber andere achten sehr darauf, dass die Öffentlichkeit es auch ja mitbekommt. Die Leute sollen ja wissen, dass man etwas Gutes getan hat. Warum eigentlich? Warum kann man nicht spenden, ohne dass man es herausposaunt? Kann man nicht Gutes tun, ohne gleich einen Orden zu erwarten?

Ich habe den Eindruck, in einer Zeit, in der viele Menschen sich vor allem um sich selbst drehen, ist die Hilfe für andere so selten geworden, dass man sie wie einen Pokal herumreicht und bestaunen lässt. Schaut euch mal an, wie selbstlos sie war! Dabei ist die Güte gegenüber dem Nächsten unsere Pflicht, ein Gebot. Gott hat es sich so gedacht, dass wir füreinander da sind.

Ich habe ein altes Ehepaar vor Augen. Sie ist sehr krank und schon seit einiger Zeit ein Pflegefall. Er ist tag aus tag ein für sie da. Er verlässt das Haus kaum, weil er sie nicht allein lassen möchte. Je länger es dauert, desto mehr spürt er, wie viel Kraft ihn die Pflege kostet. Wir wohnen nebenan und bekommen das mit. Was möchte Gott in einer solchen Situation von uns? Ich glaube, Gott möchte, dass wir sagen: „Gut, ich gehe ab und zu mal dorthin, um bei der Frau zu sein, damit der Mann etwas Schönes für sich machen kann.“ Ich bin davon überzeugt: Das bedeutet es, Mitarbeiter Gottes sein. Das ist keine herausragende Meisterleistung, die wir voller Stolz Gott vor die Nase halten. Das ist unsere Pflicht.

Ein anderes Beispiel: Jemand verhält sich gemein zu uns. Er sagt etwas, oder tut etwas, was uns sehr verletzt. Wir sind stink wütend und gehen im Streit auseinander, ein Streit der Jahre dauert. Was ist unsere Aufgabe? Wir sollen vergeben – so wie uns von Gott vergeben wird. Natürlich gibt es manche Dinge, da braucht es eine Weile, bis wir vergeben können. Da sind die Verletzungen so tief, dass erstmal etwas heilen muss. Aber wenn wir dann vergeben, ist das keine heldenhafte Geste, mit der wir Gott beeindrucken. Nein, es ist unsere Pflicht. Dazu hat uns Gott berufen.

Nun könnte es den Anschein haben, als wäre Gott ein himmlischer Buchhalter, der da sitzt, und ohne eine Mine zu verziehen Haken macht, wenn wir unsere Pflichten erfüllen. So ist es natürlich nicht. Gott freut sich unglaublich, wenn wir es schaffen, anderen Menschen Güte zu zeigen, oder wenn wir jemandem vergeben. Aber was Jesus sagen will, ist: Es gibt nichts, womit wir uns vor Gott hervortun können. Es gibt keine Ansprüche, die wir erwerben durch das, was wir tun. Niemand kann sich darauf etwas einbilden, wenn er das tut, was uns aufgetragen ist. Denn wir sind Diener, genau wie Jesus, der es uns vorgemacht hat. Und warum sollten wir als seine Jünger etwas Größeres sein als der, der uns gesandt hat (Joh. 13, 16). AMEN